





## Stärkung der neutralen Abwehrfront

Der Deutsche Dienst schreibt: Die von der russischen Regierung dem britischen Botschafter in Moskau überreichte Antwort auf die britischen Banngutnoten bringt in erfreulich klarer und eindeutiger Weise den Interessenstandpunkt der neutralen Mächte gegenüber der britischen Seefriegspolitik zum Ausdruck.

Ebenso wie in den Erklärungen der Panama-Konferenz und in Einzelerklärungen einer Reihe neutraler Länder in Liberia und in Europa wird festgestellt, daß die von Großbritannien ergriffenen Maßnahmen in völliger Widersprüche zum Völkerrecht stehen und die Interessen der neutralen Länder durch die Zerstörung des internationalen Handels schwersten schädigen. Mit Nachdruck wird darauf verwiesen, daß die britische Banngut-Liste in ihrer weiten Fassung Willkürmaßnahmen aller Art ermöglicht und in erster Linie die Versorgung der Zivilbevölkerung auch in den neutralen Ländern unterbindet. Ebenso wird eindeutig festgestellt, daß durch die britischen Seefriegsmaßnahmen die Grundzüge der elementaren Freiheit der Handelschiffahrt in größter Weise verletzt werden.

Rußland hat sich mit seiner Erklärung kraftvoll in die Front der neutralen Mächte eingereiht, die sich mit Recht gegen die Erdrosselung ihrer Handelschiffahrt und ihrer Wirtschaft durch England zur Wehr setzen. Es hat in ebenso bestimmter Form wie einige südamerikanische Staaten gegen die britische Erklärung von Artikeln des zivilen Verbrauches zu Banngut protestiert und eindringlich darauf verwiesen, daß durch dieses völkerrechtswidrige Vorgehen nicht am Krieg beteiligte weite Bevölkerungsschichten der Not und der Verelendung ausgeliefert werden. In überzeugender Weise geht aus der russischen Erklärung hervor, welche schwere Verantwortung gegenüber der ganzen Welt England durch sein schuldhaftes Verhalten auf sich geladen hat. Die Abwehrfront der Neutralen gegen die britische Willkür und Anmaßung wird durch die russische Erklärung zweifellos erheblich gestärkt werden.

## Sowjettanker durchsucht

England will Verkehr der Dardanellen kontrollieren

Istanbul, 26. Oktober. In türkischen Kreisen wird mit Besorgnis festgestellt, daß England jetzt dazu übergegangen ist, die neutrale Schiffsahrt in der Dardanellen zu kontrollieren. Vor einigen Tagen wurde der rumänische Dampfer „Bessarabia“ vor der Einfahrt zu den Dardanellen außerhalb der türkischen Dreimeilenzone von einem englischen Unterseeboot durch einen Warnungsschuss gestoppt. Dann wurde die Passagierliste und die Ladung des Schiffes untersucht. Das Schiff wurde freigelassen.

Nun wurde der sowjetrussische Dampfer „Swanika“ durch einen englischen Zerstörer an der gleichen Stelle zwischen den Inseln Skyros und Mytilene angehalten. Ein englischer Offizier ließ sich die Passagierliste zeigen und untersuchte die Ladung des russischen Schiffes. Später wurde auch dieses Schiff freigegeben.

## Deutscher Dank an Dänemark

Hilfe beim Sinken eines deutschen Vorkostenbootes.

Berlin, 26. Okt. Zum Untergang eines deutschen Vorkostenbootes am 21. Oktober gibt das Oberkommando der Kriegsmarine bekannt:

Infolge Unwetters sank am 21. Oktober in der Nähe der dänischen Insel Moen ein deutsches Vorkostenboot. Von der 55 Mann starken Besatzung konnten fünf Besatzungsangehörige gerettet werden. Bei der Rettungsaktion durch ein dänisches Flugzeug verdient der Einsatz des dänischen Fliegerleitnants Helboed volle Anerkennung. Helboed gelang es, trotz sehr ungünstiger Wetterverhältnisse vier Besatzungsangehörige des gesunkenen Vorkostenbootes, die er auf einem Floß treibend auffand, nach wiederholten Versuchen zu sich an Bord zu nehmen. Das Flugzeug war dadurch so überlastet, daß es nicht mehr starten konnte und sich auf dem Wasser treiben lassen mußte, bis ein weiteres Flugzeug zu Hilfe kam. Ein fünftes Besatzungsmitglied rettete sich nach zehnstündigem Schwimmen an Land.

Die Geretteten wurden in das Krankenhaus in Siege auf der Insel Moen eingeliefert, wo der leitende Arzt, Dr. Hempel, sich in vorbildlicher Weise um die deutschen Soldaten bemühte und ihnen die nötige Behandlung und Pflege zuteil werden ließ. Von der übrigen Besatzung konnten 28 Todesopfer an der Küste von Moen geborgen werden. Auch hier sorgte der leitende Arzt des Krankenhauses in Siege für deren feierliche Aufbahrung in einem würdigen Raum. 22 Besatzungsangehörige werden noch vermisst. Die Bevölkerung von Siege hat in sehr bewundernswürdiger Weise durch Hilfeleistung bei der Versorgung der Geretteten und der Bergung der Todesopfer ihre besondere Teilnahme zum Ausdruck gebracht. Die Stadt Siege hat Flugzeugträger angelegt.

Die Beisetzung der geborgenen Opfer findet am Freitag in feierlicher Form unter Beteiligung der dänischen Marine statt. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, läßt durch den deutschen Marineattaché am Grabe der Gefallenen einen Kranz niederlegen. Großadmiral Raeder hat dem Chef der Königlich Dänischen Marine, Vizeadmiral Reqnier, seinen Dank für die Anteilnahme und die großzügige und kameradschaftliche Unterstützung der dänischen Marine aussprechen lassen. Die fünf geretteten Besatzungsmitglieder werden voraussichtlich am Samstag nach Deutschland zurückkehren.

## Britische Propagandareisende

Wachsende Empörung in USA.

Washington, 27. Okt. Der bekannte amerikanische Journalist Denny schreibt in der Scripps-Howard-Presse, die britische Propaganda und besonders die Flut britischer Propagandisten, die sich seit Kriegsbeginn über die Vereinigten Staaten ergießen, sei gegenwärtig das heftig diskutierte Hauptthema in Kongresskreisen. Nach Senator Borah erklärte, die Propaganda-Tätigkeit des britischen Botschafters Lothian sei Tagesgespräch in Washington. Jeder sei sich darüber klar, daß die meisten dieser britischen Besucher, denen es nicht einfallt, sich als Agenten fremder Regierungen anzumelden, die diesbezüglichen amerikanischen Befehle verletzen. Viele Amerikaner nähmen den Engländern diesen merkwürdigen Eifer übel und die Stimmung in England sei in den letzten Wochen sichtlich gesunken. Hierbei spiele auch die Verärgerung über die Londoner Zensur und die große Zahl der vom britischen Informationsministerium verbreiteten unwahren Nachrichten eine wesentliche Rolle.

# Tiso Präsident der Slowakei

Vom Parlament einstimmig gewählt

Preßburg, 26. Oktober. Der bisherige Vorsitzende der slowakischen Regierung, Dr. Josef Tiso, wurde vom slowakischen Parlament einstimmig zum Präsidenten der slowakischen Republik gewählt. Damit hat der junge slowakische Staat sein erstes Staatsoberhaupt erhalten und den Abschlus seines inneren Aufbaues erreicht.

Der geschichtlichen Bedeutung dieses Ereignisses entsprecht die Feststimmung, die schon seit Tagen die Slowakei erfüllt und heute ihren Höhepunkt erreicht. Alle Gebäude in Stadt und Land tragen Flaggenschmuck und Schulen und Dienststellen haben geschlossen.

Die Wahl selbst fand in feierlichem Rahmen statt. Alle führenden slowakischen Persönlichkeiten, das Diplomatische Korps mit dem deutschen Gesandten Bernward an der Spitze und Journalisten aus vielen Ländern waren anwesend. Der Präsident des Parlaments, Dr. Sokol, wies in seiner Eröffnungsansprache auf die Bedeutung des Tages für die

slowakische Nation hin. Die Stimmzettel sämtlicher 61 Abgeordneten lauteten auf den Namen Dr. Tiso, der nach erfolgter Wahl, geschmückt mit dem Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler, unter lärmlichen Zurufen den Sitzungssaal betrat und den Eid auf die Verfassung ablegte. Der Festakt wurde durch Rundfunk übertragen. Als Dr. Tiso das Parlament verließ, schritt er die Front der Ehrenkompanie des slowakischen Heeres ab, während unter 21 Salutschüssen die Staatshymne gespielt wurde. Dr. Tiso begab sich anschließend in das Präsidentenpalais. Unterwegs brachten ihm die Abordnungen der Hlinkagarde, der JS, der deutschen Jugend und der Bevölkerung lärmliche Ovationen entgegen.

## Staatspräsident Dr. Tiso

Mit Dr. Tiso wurde ein Mann zum ersten Staatsoberhaupt des selbständigen slowakischen Staates gewählt, mit dessen Namen die Geschichte der slowakischen Nation in den letzten zwanzig Jahren und vor allem mit ihrem Entscheidungskampf um die staatliche Selbständigkeit untrennbar verbunden ist. Der am 18. Oktober 1887 in Belta Bytca geboren widmete sich dem geistlichen Beruf. Im Weltkrieg war er zunächst als Feldkurat tätig, später wirkte er als Kaplan in Neutra, wo er bis 1924 verblieb. In dieser Zeit erwarb er sich bereits große Verdienste um den Aufbau der autonomistischen Volkspartei Hlinkas. Der Befreiungskampf des slowakischen Volkes sieht ihn fortan stets in der vordersten Linie. Er mußte dies auch zweimal mit Kerkerhaft büßen. Während des kurzen Zwischenspiels der Teilnahme der slowakischen Volkspartei an der Prager Regierung im Jahre 1927 war Dr. Tiso slowakischer Gesundheitsminister. Zwei Jahre später, als die Volkspartei bereits wieder in härtester Opposition zu Prag stand, nachdem die ihr gemachten Zusicherungen nicht eingehalten worden waren, wurde Dr. Tiso zum Stellvertreter Hlinkas im Parteivorstand bestellt. Die entscheidende Rolle, die Dr. Tiso in den vergangenen vierzehn Monaten innehatte, der Jahrhundert alte Traum der Slowakei sich erfüllen und ein neues Staatswesen aufzubauen war, ist noch in frischer Erinnerung.



Der erste Staatspräsident der Slowakei.

Retzlib (M).

# Die Hölle von Bereza-Kartuska

3500 Deutsche litten in dem berüchtigten polnischen Internierungslager

In dem berüchtigten polnischen Internierungslager Bereza-Kartuska waren 5786 Personen, darunter 3500 Deutsche und 1600 Ukrainer, inhaftiert, bevor sie in der Nacht vom 17. zum 18. September befreit wurden. Die Folterqualen, die die Inhaftierten in der Hölle von Bereza-Kartuska erdulden mußten, sind ein fürchterliches Antlagesmaterial gegen die ehemalige polnische Regierung, nach deren Weisungen die Verschleppung und Mißhandlung der Reichs- und Volksdeutschen erfolgt sind.

Durch Radio waren den Boimoden Geheimbefehle der Warshawer Regierung in Stichworten gegeben worden. Nummer 59 bedeutete sofortige Durchführung der Hastbefehle. Diese lagen fortlaufend nummeriert vor und fertig vor und wurden allen den Reichs- und Volksdeutschen zugestellt, in deren Papieren „Herkunft deutsch“ stand, und alle diese Deutschen wurden ohne Angabe von Gründen verhaftet, wobei ihnen meist keine Zeit blieb, sich mit Lebensmitteln zu versehen, obwohl in den Hastbefehlen stand, daß „Berpflegung für vier Tage“ mitzunehmen sei. Die Selbstverpflegung war an sich zugelassen, aber dadurch praktisch unmöglich gemacht, daß bei der Inhaftnahme Geld und Wertgegenstände abgenommen wurden. So kam es, daß die verschleppten Deutschen drei, vier, ja sogar fünf Tage hungert haben. In Gruppen wurden sie durch die sanitierte polnische Volksmenge schuhlos hindurchgeschleift, bejohlt, bespien, geschlagen, beworfen und getreten. Die „mildeste“ Art der Mißhandlungen war das tägliche Spleßkrutenlaufen unter den Gummiknäueln der Polizisten; schauriger waren die täglichen Prügel, die die als „Instruktoren“ eingekleideten und lediglich zu diesem Zweck freigelassenen polnischen Schwerverbrecher mit Faustschlägen und Keulen gegen die Deutschen ausstießen. Auch deutsche und ukrainische Frauen wurden diesen Miß-

handlungen unterzogen. Wer die Prozeduren nicht mittragen konnte und zusammenbrach, wurde „Kraquel schlagen“, d. h. entsehtlich mit Knüppeln über den Rücken traktiert. Was die tierischen Polizisten als „Widerstand“ auslegten, war zumeist eine letzte Abwehrbewegung vor dem körperlichen Zusammenbruch; das wurde zum Vorwand für die Erschießung genommen: 158 Deutsche wurden auf diese Weise in Bereza-Kartuska erschossen. Methodik und unnötige Grausamkeit der Behandlung der inhaftierten Deutschen und Ukrainer waren nicht durch den Zweck der politischen Haft bedingt, sondern Ausdruck einer amorösen Bestenheit, deren Träger sich an den bestialischen Foltern weideten. Die Deutschen an die Wand zu stellen, die Gewehre laden und auf sie anlegen lassen oder sie vor Maschinengewehren hinjagen, einige zu erschließen, die anderen aber sich in der Vorstellung der Todesqualen martern zu lassen, auf den wehrlosen Opfern dieser sadistischen Rache der minderwertigen mit Stiefeln herumzutampeln und die Mißhandlungen von Tag zu Tag zu steigern, bis der Gedulde „reiß zum Loch“ war, diese polnische Roheitsmethode wurde im polnischen Internierungslager Bereza-Kartuska in unvorstellbarer Weise vorerzert.

Und als die Befreiungslinien nahe, da rief das tebrutale Unternehmenselement aus, wechselte die Uniform in Zivil und suchte sich so der irdischen Gerechtigkeit zu entziehen. Alle diese Grausamkeitsakteure handelten nach Weisungen der Warshawer Zentrale, denn anders sind die Einheitslichkeit des brutalen Vorgehens gegen die Deutschen, die Planmäßigkeit der Verschleppungen, Mißhandlungen und Morde, die Gleichartigkeit der Verstückelungen, die Plünderung und Niederbrennung der deutschen Besitzungen samt allen Vieh- und Getreidebeständen, schließlich die politische Fanatisierung des Polentums aller Schichten und Richtungen nicht erklärlich.

## Amerikanischer Dampfer aufgebracht

Rechtmäßigkeit der deutschen Maßnahmen klar und unanfechtbar.

Berlin, 27. Okt. Auf der Fahrt von USA nach Liverpool und Glasgow ist der amerikanische Dampfer „City of Flint“ im Atlantik von einem deutschen Kriegsschiff auf die Beförderung von Konterbande hin untersucht und, nachdem diese festgestellt worden ist, aufgebracht worden. Der Dampfer lief am 23. Oktober, von einem deutschen Prätorienkommando geführt, wegen Havarie in Kurmansk ein.

Die feindliche und neutrale (in erster Linie die nordamerikanische) Presse hat das Ausbringen eines amerikanischen Dampfers (anscheinend weil es im gegenwärtigen Kriege zum erstenmal deutscherseits geschehen ist) aufgegriffen und versucht nun, das deutsche Vorgehen als einen Gewaltakt und einen schweren diplomatischen Fehler hinzustellen. Hierzu wird amtlich festgestellt:

1. Da alle deutschen Seestreitkräfte angewiesen sind, streng nach Prätorienordnung vorzugehen, ist die Einbringung des Dampfers erfolgt, weil er Konterbande an Bord hatte. Der Dampfer ist also ohne jeden Zweifel zu Recht aufgebracht worden. Die von der amerikanischen Presse vielfach erörterte Frage, ob das Banngut der „City of Flint“ mehr als die Hälfte der Ladung ausgemacht habe, spielt für die Ausbringung, d. h. für Verschleppung des Schiffes keine Rolle. Sie kommt überhaupt erst in Betracht, wenn prätorienrechtlich die Frage der Einziehung des Dampfers erörtert wird. Im übrigen unterliegen nach Artikel 28 der deutschen Prätorienordnung vom 28. August 1939 die Fahrzeuge, die Banngut befördern, der Ausbringung. Die Nationalität spielt hierbei keine Rolle.

2. Die Behandlung von Schiffen in einem neutralen Hafen richtet sich nach dem allgemeinen Völkerrecht,

und zwar in diesem Falle nach dem 8. Haager Abkommen von 1907, dem sowohl Rußland wie auch die Vereinigten Staaten ohne Vorbehalt beigetreten sind. In einem besonderen Artikel (Artikel 21) dieses Abkommens wird ausdrücklich bestimmt, daß havarierte Schiffe zum Anlaufen neutraler Häfen berechtigt sind und bis zur Beseitigung der Schäden in ihnen verbleiben dürfen.

3. Die Rechtmäßigkeit der Ausbringung einer Brise durch deutsche Seestreitkräfte wird in jedem Falle von der deutschen Prätorienrichtbarkeit geprüft. Wenn also irgendwelche Interessen für Schiff und Ladung Einprüche geltend machen wollen, so steht ihnen hierzu der Rechtsweg vor den deutschen Prätoriengerichten offen. Zuständig für die Annahme von Einprüchen sind einzig und allein die deutschen Prätoriengerichte.

Die vorstehenden Ausführungen zeigen eindeutig, daß die Rechtslage, d. h. das Verfahren des deutschen Kriegsschiffes beim Ausbringen der Brise und das Verhalten des Prätorienkommandos, die „City of Flint“ infolge einer Havarie in einen neutralen Hafen einzubringen, klar und unanfechtbar ist. Die von der neutralen und feindlichen Presse fortwährenden falschen Darstellungen und unbegründeten Behauptungen sind daher als eine der hinreichend bekannten üblichen Pressenmachenschaften anzusehen, die lediglich den einen Zweck verfolgen, das Ansehen der einen kriegführenden Partei, d. h. Deutschlands, zu schädigen und die Entschlossenheit eines neutralen Landes (Rußland) zu beeinträchtigen.

Nach neuesten Meldungen der USA-Presse haben mehrere amerikanische Völkerrechtler, darunter der bekannte Professor Jessup von der Columbia-Universität, die Rechtmäßigkeit des deutschen Vorgehens anerkannt. Darüber hinaus habe die Regierung der Vereinigten Staaten, wie es in verschiedenen Zeitungen heißt, auch die Verschleppung amerikanischer Dampfer durch England stillschweigend hingenommen.



Aus Württemberg

Aus der Gauhauptstadt

— Stuttgart, 26. Oktober.

Kunstausstellung des Kunstvereins. Der Württ. Kunstverein führt die erste Ausstellung des neuen Geschäftsjahres in einigen Sälen des Ausstellungsgeländes am Interims-Theaterplatz durch.

Ein Rinnhaken mit Todesfolge. Die Mißachtung der weisen Lebensregel, sich nicht ohne Not in den Streit anderer Leute einzumischen, führte den 33jährigen verheirateten Bruno S. aus Stuttgart unter der Anklage eines Verbrechens der Körperverletzung mit Todesfolge vor die Strafkammer.

Brüder zwischen Heimat und Front

— Sigmaringen. Die Kreisleitung der NSDAP hat einen täglichen Verband von Zeitungen und Zeitungslesern an die Soldaten im Feld bei ihren familiären Ortsarbeiten eingerichtet.

— Rielingshausen, Kr. Ludwigsburg. (Verhängnisvoller Sturz vom Apfelbaum.) Als der 46jährige Gottfried Lauterwasser dieser Tage Kefel pflügte, brach ein Ast auf dem er stand.

— Mäglingen, Kr. Ludwigsburg. (Todessturz in einen Silo.) Ein 70jähriger Landwirt stürzte in einen Grünfuttsilo und erlitt tödliche Verletzungen.

— Trauzenhausen, Kr. Heilbronn. (Tragische Motorradfahrt im Urlaub.) Ein junger Wehrmachtangehöriger, der einen dreiwöchigen Urlaub zu seiner Trauung benutzen wollte, fiel gleich am ersten Urlaubstag, als er mit seinem Motorrad zu seiner Braut fahren wollte, einem Unglücksfall zum Opfer.

— Langenau, Kr. Ulm. (Beim Spiel tödlich verunglückt.) Beim Spielen im Stall des Bauern Sieb fürte der 10jährige Walter Feile aus Nammigen so unglücklich, daß er schwere Verletzungen erlitt.

— Kottweil. (Bagger gegen Haus gerannt.) Eine mit Raupentrieb versehene Baggermaschine fuhr die Brudersstraße hinunter. Als der Lenker das Fahrzeug nach dem Friedrichsplatz kehrte, stürzte plötzlich die Stuppung und das weiterrollende Fahrzeug ließ gegen das Haus der Buchdruckerei Monlich u. Wagner, wobei der Greiferarm das Fenster durchbrach und sich in das Gebäude einbohrte.

— Ravensburg-Weingarten. (Drei Schwestern heirateten am gleichen Tag.) Ein helles Fest wurde in einer kinderreichen Weingartenfamilie gefeiert.

Eignung und Notwendigkeit

Der Weg zum richtigen Beruf

Neben dem persönlichen Wunsch des Jugendlichen, der heute die Schule verläßt, sind bei der Aufsuchung im Beruf heute zwei weitere Dinge sehr entscheidend: die Eignung für den gewählten Beruf und die volkswirtschaftliche Notwendigkeit der Nachwuchsbeschaffung in diesem oder jenem Beruf.

In der Forderung an unsere Wissenschaftler und Erfinder, all ihr Sinnen und Trachten auf die Schaffung neuer oder verbesserter Produktionsmöglichkeiten zu richten, gestellt sich die Forderung nach der Leistungssteigerung eines jeden schaffenden Deutschen.

Die Eignung für den gewählten Beruf ist mit der Voraussetzung für kommende Höchstleistungen. Au dem Fleiß und dem guten Willen des Lernenden muß sich eine mühselige Ausbildung gesellen. Von den Behörden ist nunmehr Sorge getroffen worden, daß als Lehrberufen nur solche Betriebsführer oder Handwerker zugelassen werden, die die Gewandtheit bieten, daß sie die Lehrlinge nicht als eine billige Arbeitskraft, sondern als Menschen betrachten.

Die andere Frage bei der Berufsaufsuchung, die Lenkung in die volkswirtschaftlich wichtigen Berufe, hat in den vergangenen Jahren und vor allem gerade heute ihre besondere Bedeutung. Unsere Arbeit ist, wo auch immer sie getan wird, Dienstleistung am Volksganzen.

Ein Erlaß des Reichsarbeitsministers weist auf die gegenwärtigen Ziele der Nachwuchslenkung hin: Von entscheidender Bedeutung ist die Deckung des Nachwuchsbedarfes der wehrwirtschaftlich wichtigen Berufe. Unter Wahrung der Gesichtspunkte zur Bekämpfung der Landflucht sind zunächst die Anforderungen an Lehrlinge und Anstellungen durch wehrwirtschaftliche Berufe und Betriebe zu erfüllen.

Badische Chronik

(1) Karlsruhe, 26. Oktober.

(1) Todesfall. Aus Berlin wird das Ableben von Dr. Ing. e. h. Frig Wetner gemeldet. Er war Vorsitzender des Vorstandes der Frig-Wetner AG. und Ehrenfaktor der Technischen Hochschule Karlsruhe.

(1) Der rasende Tod. In der Stuttgarter Straße fuhr ein Personenzug ein fahrendes Fuhrwerk von hinten an und schlenkerte den 55jährigen Fuhrmann Alois Rist aus Stuppferich von seinem Sitz herunter.

(1) Mosbach. (Kind überfahren.) Hier wurde ein vierjähriges Kind von einem Kraftwagen überfahren und erlitt dabei einen Oberschenkelbruch.

(1) Mosbach. (Sturz von der Scheuer.) Schwere Verletzung wurde bei einem Sturz von der Scheuer der landwirtschaftliche Arbeiter Volkert aus Hüffenhardt.

(1) Buxen. (Todesfall.) In Berlin ist der Mitarbeiter im Stabe der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP, Dr. Martin Kreibitz von Eberlein, gestorben.

(1) Tauberhofsheim. (Zigeunertod.) In einer Nachbargemeinde hat man zwei betende Zigaretten festgestellt und dabei herausgefunden, daß die Zigeuner bei einer sie unterführenden Familie einen Geldbeutel gestohlen hatten.

(1) Wechingen. (Modernes Rübengeld.) Ein junger Bauer, der die Landwirtschaftsschule auf der Hochburg besucht hatte und auch längere Zeit auf größeren Gütern tätig war, konnte mit Stolz die Ernte seines Rübenackers einheimen.

(1) Neunketten. (Bei der Arbeit verunglückt.) Dem Land- und Gastwirt Oskar Senft sprang beim Fresserputzen ein Eisenplättchen an einem Reifen ab.

(1) Neunketten. (Durch einen Farnen verletzt.) Dieser Tage erlitt der Farnenwächter Otto Herrmann durch einen Farnen erhebliche Verletzungen.

(1) Osterburken. (Starker Blühschlag.) In Neunketten schlug bei einem Gewitter der Blitz so stark in einen Acker, daß handgroße Funken sichtbar wurden und viel Qualm in die Höhe stieg.

(1) Wallbörn. (Tödlicher Unglücksfall.) In Heilbronn verunglückte der 33jährige Schreiner Friedrich Verberich aus Wallbörn tödlich.

(1) Hausach. (Sturz aus dem Fenster.) Ein dreijähriges Mädchen, das bei seinen Großeltern zu Besuch weilte, stürzte in einem Augenblick des Unachtsams aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes in den Hof und erlitt so schwere Verletzungen, daß es im Krankenhaus starb.

(1) Todtnau. (130 Jahre Stadt Todtnau.) Vor 130 Jahren, am 25. Oktober 1809, wurde Todtnau zur Stadtgemeinde erhoben. Der Ort selbst ist schon alten Ursprungs. Im 14. Jahrhundert, wo man im Feldberggebiet nach Erzen grub, siedelten sich viele Bergleute im hinteren Wiesental und besonders in Todtnau an.

Die Stimme des Blutes

Roman von Marie Schmidtsberg

Erzähler: Erzählung; Drei Geschehnisse; 24. Kapitel (Verg. 24. Kapitel)

Schwiethardt war froh, daß sein Vater zustimmte. Nicht nur Zeiterparnis wegen, sondern weil er längst erkannt hatte, daß Arbeit das einzige war, was dem Alten über seinen Kummer hinweghelfen konnte.

Am andern Morgen lag Schwiethardt pünktlich um 5 Uhr in der Bruchwiese auf den Sitz der Nähmaschine und trieb die beiden prächtigen Füchse mit einem energischen „Häh“ zur Arbeit an.

Der Morgen war wunderbar. Blühender Tau perlte an den Grashalmen. In den Büschen am Wieserande schmetterten die Vögel ihre Lieder mit solcher Inbrunst heraus, als sei die kleine Kehle zu eng geworden für ihre Seltigkeit.

Schwaben um Schwaben sang. Der alte Eichhoff schnitt mit der Sense die Halme nach, die die Maschine an den Grabenrändern verschont hatte.

Die Arbeit ging auf diese Weise flott vonstatten. Gegen 9 Uhr war der Grastreifen auf der Wiese schon sehr schmal geworden. Der Alte stand am unteren Ende der Wiese, wo sie durch einen schmalen Graben vom Fahrwege getrennt wurde.

vertiefte, daß er ordentlich erschrocken, als eine helle Kinderstimme ihm „Guten Morgen“ wünschte.

Bena Bormann hatte immer wieder bei sich festgestellt, daß ihr Kind aufs Haar den Kinderbildern glich, die auf dem Eichhof in der Wohnstube hingen, und es mußte wohl wirklich etwas daran sein, denn sonst hätte der alte Eichhoff wohl nicht auf den ersten Blick dieses Kind als sein Enkelkind erkannt.

Ja, unter Tausenden hätte er es erkannt! Das war Schwiethardts Gesicht, sein Mund, seine Augen! Ja, sogar den eigenwilligen Haaransatz hatte er von ihm geerbt.

Der Alte war nicht imstande, den Gruß zu erwidern. Er mußte sich auf die Sense stützen, so zitterten seine Knie. Seine Augen starrten auf den Jungen, auf diesen prachtvollen, strammen kleinen Kerl.

Der Kleine schickte sich schon an, weiterzugehen. In der einen Hand trug er einen Frühstückstrog und in der anderen eine große Kaffeekrute.

„Soll ich dir helfen?“ fragte er heiser. „O ja, wenn du willst“, kam es bittend zurück.

„Mit heißen Beinen stieg Eichhoff über den schmaler Graben. Der Kleine hielt mit einem Häufchen die wärmende Kaffeehülle umflammt und wartete, bis der fremde Mann mit bebenden Händen die Krute wieder darin verstaute hatte.“

„Danke schön!“ sagte er dann artig.

„Wie heißt du denn?“ würgte Eichhoff hervor.

„Das Kind hob ohne Scheu das klare Gesichtchen, in dem die Augen mit dem blauen Morgenhimmel um die Wette strahlten.“

„Hermann Bormann.“ „Hermann! Mein Vorname!“ dachte Eichhoff. Aber nein, der alte Bormann hieß wohl auch so.

ein Verdurstender trank er seinen Anblick in sich hinein: Dieses wohlgeformte Körperchen, die nackten, braungebrannten Arme und Beine, den sonnenhellen Schopf —

„Opa und Onkel Wilhelm Frühstück bringen. Sie mühen dahinten“, gab das Kind Auskunft und deutete mit dem Händchen in eine unbestimmte Weite.

„Opa! Wie das Klang von den süßen Kinderlippen! Wie Musik! Opa hätten sie ihn auch genannt, wenn ...“

Ein unbestimmtes Gefühl bemächtigte sich des Alten, das ihm die Brust zu sprengen drohte. War es Schmerz? Sehnsucht? Groll? Plötzlich wußte er es. Es war die Stimme des Blutes, die in ihm wuchs, übermächtig! Die schrie nach diesem Kinde, laut, unbezwinglich! Sein altes, müdes Herz hämmerte so laut gegen die Rippen, daß es ihm fast den Atem nahm.

„Kenne mich auch einmal Opa!“ bat er erstickt.

Ein leises Bewundern kam in die Augen des Kleinen, aber vielleicht zog auch ihn jenes Wunderbare, Unnennbare zu dem alten Manne, denn er sagte bereitwillig und zutraulich: „Opa!“

„Und dann rösteten seine Hände den Korb.“ „Ich muß nun wohl weg. Mamma hat gesagt, ich soll nicht hummeln.“

Bei der Nennung des Namens flog ein Schatten über das Gesicht des Mannes. Der Junge sah es, aber deutete es falsch.

„Ich sage immer Mamma. Aber wenn ich erst in die Schule gehe, dann bin ich groß; dann sage ich das nicht mehr.“

„Und plötzlich leuchteten seine Augen auf. Er stellte den Korb wieder hin und deutete mit beiden Händen nach vorne: „Oh, die schönen Pferde!“

Der Alte drehte sich langsam um. Da hielt Schwiethardt mit dem Gespann knapp hinter dem Graben. Sein Vater trat mit tappenden, schwerfälligen Schritten näher. Die Blicke der Männer wurzelten ineinander. Dann tropften zwei Worte von den Lippen des Alten in die Stille: (Fortsetzung folgt)





## Die Sensation im Dachstuhlchen

# Armer Schuhputzer erbt ein Vermögen

### Glück und Traurigkeit einer jungen Ehe — Der Vater zog in die Einsamkeit

Nach langem Suchen haben die ungarischen Nachlassbehörden den Erben eines ansehnlichen Vermögens ermittelt, einen jungen Burken, der sich als Schuhputzer unter dem Namen Hans Heinrich Dieck durch das Leben schlug. Diese Erbschaft ist der letzte Akt in der Tragödie Dieck, an die sich noch mancher in Ungarn gut erinnert. Die Geschichte begann, wie jetzt die Mütter melden, etwa so:

In der Gegend von Budaors waren vor vielen Jahren die Familien von Dieck und Kaloča weit und breit bekannt. Aber man wußte auch, daß seit zwei Generationen diese beiden Familien im Streit miteinander lagen — wegen irgendeiner dummen, kleinen Grundstücksaffäre. Aber wenn es um die Scholle geht, wird man dickköpfig.

Doch eines Tages sah Paul von Dieck, seines Zeichens I. und I. Offizier, im Augenblick auf Urlaub bei seinem Vater, ein sehr schönes junges Mädchen, das sich vergebens bemühte, einen Bach zu überqueren. Er sprang galant hinzu und half ihr. Das Mädchen lachte fröhlich:

„Wenn mein Vater das gesehen hätte, dann ließe er mich nie mehr allein ausgehen — Herr Paul von Dieck.“ — „Ja, Fräulein Johanna Kaloča, unsere alten Herren streiten sich bis auf Blut wegen der dummen Parzelle. Aber ich denke, wir Jungen werden das anders machen. Wann sehen wir uns wieder?“

Und aus dieser Begegnung wurde eine Romanze. Er fand Johanna reizend. Und sie war von dem jungen Offizier entzückt. Eines Morgens wachten die alten Herrschaften bei Diecks und Kaločas auf und mühten sich, festzustellen, daß ihre Kinder verschwunden waren. Die Tatbestände waren rasch aufgeklärt. Zimmerhinz galt so etwas als Skandal. Der junge Paul von Dieck mußte als Offizier seinen Dienst quittieren. Doch das machte ihm nicht viel aus. Er hatte seine eigenen Einnahmen und fand außerdem noch einen Posten bei einer Industriefirma. Alles andere war ihm gleich. Denn er hatte ja sein Glück in Johanna gefunden.

Das Paar mietete ein kleines Haus an der Grenze von Budaors-Stadt. Nach einem Jahr kam ein Sohn an. Man taufte ihn auf den Namen Hans Heinrich. Konnte jetzt noch etwas am Glück fehlen? Ja, — denn es hatte sich im Laufe der Wochen und Monate gezeigt, daß er nicht immer nur scharmant sein konnte, sondern mitunter auch sehr bössartig. Und von ihr mußte er feststellen, daß sie eine verteilte scharfe Zunge hatte, wenn es darauf ankam. Eines Tages sahen beide ein, daß es nicht so weitergehe. Sie waren mit einer Trennung einverstanden. Es war bitter, freilich nach allen Träumen, nach allem, was man aufgegeben hatte.

Er konnte sich noch schneller wieder zurechtfinden als sie. Er hatte ihr das Kind gelassen und wollte ihr eine vernünftige Rente zahlen. Aber sie war nie allein gewesen. Sie wollte nicht allein sein oder konnte nicht allein bleiben. Sie wollte ihm heimzahlen, was sie durch ihn erlitten hatte. — Freundlos und eiskalt in der Welt zu leben.

Eines Morgens stand sie an einer Straßenecke, wo er vorbeikommen mußte. Als sie ihn herankommen sah, zog sie die Wasse und brachte ihm zwei Schälchen bei. Er brach zusammen, sie warf sich über ihn. Und in der Meinung, ihn getötet zu haben, brachte sie sich einen Kopfschlag bei. Weder sie noch er

waren tot. Aber sie starb einige Jahre später in geistiger Ummantelung. Die Familie von Dieck nahm sich des Kindes an, zumal der Vater auf einmal spurlos verschwunden war und trotz aller unternommenen Ermittlungen nicht mehr gefunden werden konnte.

Durch den Krieg und die Nachkriegszeit war die Familie von Dieck vollkommen ruiniert worden. Hans Heinrich jedenfalls blieb ohne jedes Geld allein auf der Welt zurück, als die Großeltern starben. Was sollte er schon anfangen? Er wurde Packer, er wurde Schuhputzer. Er mußte sich lange Zeit wie ein Landstreicher durchschlagen.

Hans Heinrich kam sich selbst verloren und vergessen, unglücklich und einsam vor. Mit 26 Jahren war er immer noch nichts, ohne eine Aussicht, jemals eine Hand zu finden, die ihm helfen würde. Er lebte in einer Dachkammer, wo ihn ein Beamter der Erbschaftsbehörde auffand und ihm die überraschende, unglaubliche Mitteilung machte. Paul von Dieck hatte sich nach dem Tode Johannas als Einsiedler aus der Welt zurückgezogen. Aber seine Gelder hatte er vorher in Gold umgewandelt. Und das hinterließ er nun seinem Sohn, der seinen Vater nie gesehen hatte.

„Siehst du den Zwanzigmarckseiner?“  
„Ich sehe ihn.“  
„Das ist ein ganz seltenes Stück.“  
„Was ist an ihm so selten?“  
„Daß er — mir gehört.“

## Aus dem Gerichtssaal

### Es piff am Ufer der Spree

Ein merkwürdiges Abenteuer hatten zwei Männer, die in der Nacht zum 31. Mai d. J. in der Brückenallee im Norden Berlins sich auf dem Heimweg befanden. Ihre Aufmerksamkeit wurde plötzlich auf eine Gestalt gelenkt, die auf der gegenüberliegenden Seite von einem der dort parkenden Kraftwagen zum anderen huschte und dabei scheinbar mit einem Tuch die Fensterhebel der einzelnen Autos putzte. Als die beiden Männer das Werk des merkwürdigen „Fensterputzers“ näher betrachteten, stellten sie fest, daß die Scheibenwischer der einzelnen Fenster beschädigt und verdorben waren. Die Amateurdetektive schlichen hinter dem unheimlichen Fremdling her und machten weiter die Entdeckung, daß dieser inzwischen an drei Wagen die Reifen zerschneiden hatte, so daß die Luft mit lautem Geplätsch daraus entwich. Jetzt stellten die Verfolger den nächstlichen Kittenläufer auf Schleichwegen, der bei ihrem Näherkommen einen blitzenden Gegenstand, wahrscheinlich eine Schere oder ein Messer, in die Spree warf. Mit großer Mühe konnte er endlich überwältigt und zur nächsten Polizeiwache geschafft werden, wo er laut randalisierte und den „starken Mann“ wühlte. Er mußte schließlich in eine Zelle gesperrt werden, in der er bis zum Morgen, laute Lieber singend, die Nacht verbrachte.

Der merkwürdige Zeitgenosse hatte sich jetzt in der Person des 33jährigen Alfons G. vor dem Berliner Amtsgericht wegen fortgesetzter Sachbeschädigung zu verantworten. Er machte einen ganz vernünftigen Eindruck und hat

bisher einen völlig normalen Lebenswandel geführt. Nach den Feststellungen des medizinischen Sachverständigen litt der Angeklagte seit einiger Zeit an nervösen Anfällen auf hysterischer Grundlage. Seit dem Jahre 1929 hat G. hart dem Alkohol zugegriffen und vor allem viel getrunken. Jahre hindurch betrug sein täglicher Zigarettenverbrauch etwa 50 Stück. Dieser Alkohol- und Nikotinmißbrauch sei, wie der Sachverständige erklärte, mit die Ursache dafür gewesen, daß G. mit dem Nerven immer mehr herunterkam. Sein unsinniges Verhalten, Scheibenwischer zu beschädigen und Autoreifen zu zerschneiden sei etwa gleichzusetzen mit den bekannten Streichen von betrunkenen Personen, die Laternen auszulöschen oder ihren Alkoholübermut an Briefkästen und Fensterhebeln auszulassen. Der Sachverständige bemerkte abschließend, daß der Angeklagte am Abend des 31. Mai fünf halbe Liter Bier getrunken hatte und zur Zeit der Tat vermindert zurechnungsfähig war.

Das Urteil gegen G. lautete auf ein Jahr Gefängnis. Der Vorsitzende bemerkte, daß den bisher unvorbestraften Angeklagten eine schwere Strafe treffen müsse. Ihm war bekannt, daß Alkohol- und Nikotinmißbrauch bei ihm die Fähigkeit, einsichtsmäßig zu handeln, stark herabsetzte. Er hätte also allen Grund gehabt, sich besonders in acht zu nehmen. Im Zeitalter der Motorisierung, so betonte der Vorsitzende weiter, müßten Kraftfahrer vor derartigen Elementen, wie dem Angeklagten, nachdrücklich geschützt werden.

taum häufiger als mit jeder anderen Zahl, der wir unsere Abstammungen anvertrauen. Um aber zu beweisen, daß die Dreizehn tatsächlich Glück bringen kann, soll die Geschichte eines Mannes erzählt werden, der sich gewiß heute noch in jeder Beziehung wohlfühlt. Dieser Mann lernte ein Mädchen kennen, in das er sich rettungslos verliebte. Genau 13 Monate, nachdem er seine heutige bessere Hälfte zum ersten Male sah, fanden beide vor dem Traualtar. Zudem saßen sie auf der Fahrt nach der Großstadt, wo sie das bedeutungsvolle „Ja“ sprachen, in einem Abteil, das die Nummer 13 trug, und ihr Zug lief auf dem Bahnsteig 13 ein. Dreizehn Gäste ließen sich alle Genüsse der Hochzeitstafel schmecken — am 13. des Monats. Das aber übertrifft alles — genau dreizehn Tage nach dem Geburtstag des Hansheren wurde im folgenden Jahr der erste Sohn der glücklichen Eltern geboren. Und der Zufall tat ein Übriges, — es war wiederum der dreizehnte Tag des Monats!

Also nichts Schlechtes, weder gegen den Freitag noch gegen die Dreizehn! Wenn wir am Freitag, dem 13. Oktober, unsere Überlegungen über den „Schwarzen Tag“ anstellen, dann wollen wir es mit dem Mann halten, der allen Übergläubigen beifeisteste und sich nicht zu beklagen brauchte.

Der Richter forschte nach der Herkunft des Geldes.  
„Wie hoch war Ihr Vermögen?“  
„Rehntausend Mark.“  
„Wo hatten Sie diesen Betrag her?“  
„Ich habe eine Entdeckung gemacht?“  
„Eines Patentes?“  
„Nein, eines Dummen!“

Der Richter forschte nach der Herkunft des Geldes.  
„Wie hoch war Ihr Vermögen?“  
„Rehntausend Mark.“  
„Wo hatten Sie diesen Betrag her?“  
„Ich habe eine Entdeckung gemacht?“  
„Eines Patentes?“  
„Nein, eines Dummen!“

Der Richter forschte nach der Herkunft des Geldes.  
„Wie hoch war Ihr Vermögen?“  
„Rehntausend Mark.“  
„Wo hatten Sie diesen Betrag her?“  
„Ich habe eine Entdeckung gemacht?“  
„Eines Patentes?“  
„Nein, eines Dummen!“

Der Richter forschte nach der Herkunft des Geldes.  
„Wie hoch war Ihr Vermögen?“  
„Rehntausend Mark.“  
„Wo hatten Sie diesen Betrag her?“  
„Ich habe eine Entdeckung gemacht?“  
„Eines Patentes?“  
„Nein, eines Dummen!“

Der Richter forschte nach der Herkunft des Geldes.  
„Wie hoch war Ihr Vermögen?“  
„Rehntausend Mark.“  
„Wo hatten Sie diesen Betrag her?“  
„Ich habe eine Entdeckung gemacht?“  
„Eines Patentes?“  
„Nein, eines Dummen!“

## Bäume, die keine Früchte tragen.

### Apfel mit Rosenduft

Botanologische Merkwürdigkeiten der Tropenwelt. — Rote Beeren — weiches Fleisch.

In der Fülle der tropischen Früchte fehlt unser Apfel vollständig; man kann überhaupt in tropischen Gegenden Apfelbäume nur unter großen Schwierigkeiten zu richtigem Fruchten bringen, weil im heißen und trockenen Klima der Baum zwar noch blüht, gewöhnlich aber keine Frucht bildet. Da jedoch einige Tropenfrüchte in Gestalt und Farbe an den Apfel erinnern, bezeichnen Wissenschaft und Volksmund auch manche dieser Früchte als Äpfel, obgleich keine von ihnen mit dem echten Apfelbaum etwas zu tun hat.

In Hinterindien und auf dem Malaisischen Archipel wächst die Jambosa, auch malaisischer Apfel oder, wegen seines Rosenduftes, auch Rosenapfel genannt, eine apfelähnliche rote Frucht, deren wildwachsende gelbrote Form aber mehr einer Birne ähnelt. Ihres Wohlgeschmacks wegen werden die Rosenäpfel vielfach auch im großen gezüchtet, auch in Brasilien, wo sie ebenfalls gut gedeihen.

Ganz vortrefflich ist auch der Geschmack des „Molukkenapfels“, einer ziemlich süßen Frucht, die sich auch zum Einkochen eignet. In den wechselländischen Tropen ist der Rammieapfel heimisch, der unter einer sehr bitteren Schale ein weiches gelbes Fleisch enthält, das im Aussehen an das Fruchtfleisch der Korifosen erinnert.

Apfelgroße rote Beeren mit weichem Fleisch liefert ferner der in tropischen Amerika vorkommende Sternapfelbaum, der wegen seiner an der Unterseite goldglänzenden Blätter auch Goldblattbaum genannt wird. Die Stern-

äpfel schmecken ausgezeichnet und werden daher in ihrer Heimat ganz besonders geschätzt. Zu den „Äpfeln“ der amerikanischen Tropen gehört noch der Gewürz- oder Zimtapfel, eine in zahlreichen Arten vorkommende Frucht, die außen beschuppt ist und in ihrem Innern ein sehr saftiges Fleisch enthält, dem allerdings ein leichter Terpentingeschmack anhaftet. Trotzdem werden die Früchte des Gewürzapfelbaums, die bei manchen Arten zwei bis drei Pfund schwer werden, viel gegessen.

Endlich gibt es auch eine Palme, deren Früchte man als „Äpfel“ bezeichnet. Viele aus Ostasien stammende Palmen, die auch bei uns als Topfpflanze gezogen wird, bildet diese niedrige Stämme, die von prachtvollen runden Schirmblättern gekrönt sind. Ihre Früchte, Latanenäpfel genannt, schmecken fein und süß und werden deshalb gern gegessen.

## In Zukunft — nur noch Wolfsjagd mit den Flugzeugen.

Je näher der Winter rückt, um so größer werden die Befürchtungen der Bevölkerung im nördlichen Norwegen, in Schweden und in Finnland, daß man mit einem „Wolfswinter“ zu rechnen haben werde. Wie bei den meisten Naturereignissen, hat man auch hier eine Art Rhythmus errechnet. Danach würde das nächste Jahr, also der Winter 1934/35, ein „Wolfsjahr“ sein. Was das bedeutet, wissen nicht nur die Hirten zu sagen, die bei jedem Jahr über mit den Rentierherden unterwegs sind, sondern auch die Einwohner der einsamen Gebirge, die nur zu oft zum Ziel einer Wolfsjagd werden. — Doch der Grund der schon im vergangenen Jahr in dieser Hinsicht gesammelten Erfahrungen wird man den Wölfen mit Flugzeugen in den Pelz rücken und sie von dort aus zunichtemachen. Das ist vor allem dann möglich, wenn die Tiere in großen Scharen auftreten, wie das gerade in Nordfinland mit der Fall ist.

## Wissen Sie schon?

Daß noch heute Indianer bei einer Sonnenfinsternis Schiffe auf die Sonne abfeuern, weil sie vermuten, daß ein böser Geist die Sonnenhebe verbannte?

Daß ein Leuchturmwächter an der nordaustralischen Küste seine Post in einem Fäßchen dem Meere anvertraut, dessen Strömung das Fäßchen mit peinlichster Pünktlichkeit an eine bestimmte Stelle der Küste trägt?

Daß in Indien ein Großkaufmann zu Duzend Wäse auf Schadenerlaß verlagert hat, weil diese eine von ihm versicherte Einzahlung nicht annehmen, ihm aber auch nicht absagen? Er will große Barverluste durch die Vorbereitungen für den Abend gehabt haben.

Daß in Connecticut ein Jäger seinen Hund so dressiert hat, daß dieser die Füchse nicht nur aufreißt, sondern sich „verfolgen“ läßt und in eine Falle lockt?

Daß in Irland sich die Aerzte für eine Frau interessieren, die mit besonderer Vorliebe Jagtgewässer ist und verdammt? Nur Reizen mit Farbdruck entsprechen nicht ihrem Geschmack.

Daß bei einem Tempelfest in Nordindien Eltern ihr Kind als Sadhu, d. h. heiligen Bettler, wiederfinden? Das Kind war vor sechs Jahren von betenden Bettlern entführt worden.

Daß die Versicherung, Menschen sähen mitunter rot, bedeutet, daß diese Menschen Wohlwollen im Auge wahrnehmen, die dieses mit 400 000 000 Verloren treffen?

## Der 13. — ein schwarzer Tag?

Von Adolf Reß.

„Ein Unglück kommt selten allein!“ werden schwarzberedete Gemüter sagen, wenn sie entdecken haben, daß der 13. Oktober auf einen Freitag fiel. Dabei ist die Dreizehn nicht besser und nicht schlechter in ihrer Vorbedeutung als jede andere Zahl unseres Einmaleins. Und der Freitag — er bringt uns genau soviel Glück oder Unglück wie jeder andere Wochentag. Es ist nun einmal so, wie es in alter Sprichweisheit heißt: „Die gute Zeit fällt nicht vom Himmel, wir müssen sie uns schaffen!“

Mancher ist besser als sein Ruf! Das trifft auch für den Freitag zu. Es darf an die Tatsache erinnert werden, daß dieser Wochentag den alten Germanen für einen angemachten Glückstag galt. Sie legten dem Tag der Göttin Freia, der Schöpferin des Heims und der Ehe, eine glückhafte Vorbedeutung bei. An ihm liebten sie es, auf die Jagd zu gehen, an ihm schloffen sie die Ehe, begannen sie, die Feldfrüchte zu ernten und zogen in den Kampf. Und wer aus Norddeutschland stammt, wird wissen, daß in seiner Heimat sich die Brautleute gern am Freitag die Hand zum Bund fürs Leben reichen. Damit genug vom Freitag — es ließe sich noch manches erzählen, das ihn uns in anderem Lichte erscheinen läßt. Der Ordnung wegen aber muß hinzugefügt werden, daß es auch bekannte Männer gegeben hat, die den Freitag geradezu fürchteten. Der Schwedenkönig Gustav Adolf vermied es, an einem Freitag einen entscheidenden Schritt zu wagen; ebenso Napoleon I. Und da er gerade an einem Freitag zur Ar-

mee abdrehte, die sich auf dem Marsch nach Rußland befand, brachte er den unglücklichen Ausgang dieses Feldzuges mit dem „unheilvollen“ Tage in Zusammenhang.

Zur Rechtfertigung der Dreizehn, deren Ruf vielleicht noch schlechter ist, läßt sich grundsätzlich sagen, daß sie von sehr vielen als glückverheißend geschätzt wird. Der alte Aberglaube, daß die Dreizehn Unglück bringt, zieht zum mindesten nicht bei den Lotteriespielern. Die Lotterieleute wissen ein Lied davon zu singen. Nicht nur, daß die Befehle der „Lustschlösser“ eine Losnummer wünschen, die eine Dreizehn enthält — ganz Unbescheidene versprechen sich die große Wende zu Glück und Wohlstand von dem Los, das die Nummer 1313 trägt. Wenn es heißt, daß sich ein eine lange Zeit überdauernder schlechter Ruf nur schwer wieder zurechtbiegen läßt, dann bewahrt sich dies auch an der Dreizehn. Dabei hat sie niemandem etwas zuleide getan, auch nicht Richard Wagner, in dessen Lebensdaten sie bekanntlich immer wieder festzustellen ist.

Doch das sind Dinge, von denen immer wieder gesprochen wird. Lassen wir darum allgemeine Betrachtungen und gehen lieber in das wirkliche Geschehen. Wenn es auch immer noch Zahlenmysterien gibt, die aus irgendwelchen Zufälligkeiten eine unheilbringende Bedeutung der Dreizehn feststellen, — im Grunde glauben wir heute nicht mehr so recht daran. Wir kümmern uns wenig darum, daß wir in einem Hotelzimmer mit der Nummer 13 wohnen oder daß das Pferd, von dessen Sieg wir einen namhaften Gewinn erwarten, die Startnummer 13 trägt. Zugegeben, daß man auch mit der Dreizehn beim Spiel doch haben kann, jedenfalls aber wohl-

taum häufiger als mit jeder anderen Zahl, der wir unsere Abstammungen anvertrauen. Um aber zu beweisen, daß die Dreizehn tatsächlich Glück bringen kann, soll die Geschichte eines Mannes erzählt werden, der sich gewiß heute noch in jeder Beziehung wohlfühlt. Dieser Mann lernte ein Mädchen kennen, in das er sich rettungslos verliebte. Genau 13 Monate, nachdem er seine heutige bessere Hälfte zum ersten Male sah, fanden beide vor dem Traualtar. Zudem saßen sie auf der Fahrt nach der Großstadt, wo sie das bedeutungsvolle „Ja“ sprachen, in einem Abteil, das die Nummer 13 trug, und ihr Zug lief auf dem Bahnsteig 13 ein. Dreizehn Gäste ließen sich alle Genüsse der Hochzeitstafel schmecken — am 13. des Monats. Das aber übertrifft alles — genau dreizehn Tage nach dem Geburtstag des Hansheren wurde im folgenden Jahr der erste Sohn der glücklichen Eltern geboren. Und der Zufall tat ein Übriges, — es war wiederum der dreizehnte Tag des Monats!

Also nichts Schlechtes, weder gegen den Freitag noch gegen die Dreizehn! Wenn wir am Freitag, dem 13. Oktober, unsere Überlegungen über den „Schwarzen Tag“ anstellen, dann wollen wir es mit dem Mann halten, der allen Übergläubigen beifeisteste und sich nicht zu beklagen brauchte.

Der Richter forschte nach der Herkunft des Geldes.  
„Wie hoch war Ihr Vermögen?“  
„Rehntausend Mark.“  
„Wo hatten Sie diesen Betrag her?“  
„Ich habe eine Entdeckung gemacht?“  
„Eines Patentes?“  
„Nein, eines Dummen!“

Der Richter forschte nach der Herkunft des Geldes.  
„Wie hoch war Ihr Vermögen?“  
„Rehntausend Mark.“  
„Wo hatten Sie diesen Betrag her?“  
„Ich habe eine Entdeckung gemacht?“  
„Eines Patentes?“  
„Nein, eines Dummen!“

Der Richter forschte nach der Herkunft des Geldes.  
„Wie hoch war Ihr Vermögen?“  
„Rehntausend Mark.“  
„Wo hatten Sie diesen Betrag her?“  
„Ich habe eine Entdeckung gemacht?“  
„Eines Patentes?“  
„Nein, eines Dummen!“

Der Richter forschte nach der Herkunft des Geldes.  
„Wie hoch war Ihr Vermögen?“  
„Rehntausend Mark.“  
„Wo hatten Sie diesen Betrag her?“  
„Ich habe eine Entdeckung gemacht?“  
„Eines Patentes?“  
„Nein, eines Dummen!“

## Er war gegen die Feuerwaffen

Während in der Kriegszeit die Feuerwaffen allgemein als Fortschritt begrüßt wurde, gab es in Italien einen Ritter Paolo Vitelli, dessen Nachfahren noch heute Offiziere sind, der mit der Feuerwaffe keineswegs einverstanden war. Es war nämlich der Anführer der „Panzerten Ritter von Italien“ und vertrat die Meinung, daß die Feuerwaffe ererblich werde. Er verfiel deshalb — um von der Verwendung der Feuerwaffen abzuschrecken — daß jeder, der mit einer Feuerwaffe gefangenommen würde, gebunden werde und der rechten Arm verlieren solle. Das Schicksal aber wollte es, daß Vitelli selbst im Jahre 1499 im Besitz einer Feuerwaffe gefangen wurde und entsprechend einer damals geltenden Vorschrift der Hinrichtung verfiel.

## Verfuche mit 4- und 6blättrigen Luftschrauben

Die amerikanische Luftwaffe unternimmt zur Zeit interessante Versuche, die sich auf eine Erhöhung der Zahl der Blätter an der Luftschraube beziehen. Für ein Kampfflugzeug B. 30 verwendet man bereits vierblättrige Luftschrauben, und zwar Verstellluftschrauben. Man wäre — bei einer Steigerung der Motorkräfte — sonst gezwungen gewesen, die Blätter der Luftschrauben mit drei Blättern zu vergrößern. Und dafür sind technisch Gegebenheiten. Zeitweilig hatte man versucht, zwei Luftschrauben hintereinander zu bauen. Man ließ sie im Gegenlauf laufen. Aber die neuen Versuche sind so erfolgversprechend, daß man nicht nur mit dem Bau von vierblättrigen Luftschrauben fortfahren wird, sondern sogar überlegt, ob man nicht auch Luftschrauben mit fünf Blättern herstellen kann.



# Aus dem Heimatgebiet

## Gedenktage

27. Oktober.

- 1728 Der englische Forschungsreisende James Cook in Mar- ton geboren.
- 1780 Der Feldmarschall August Graf Neidhardt von Gne- senau in Schildau geboren.
- 1782 Der Geigenkünstler Niccolò Paganini in Genua geb.
- 1827 Der Chemiker Marcellin Berthelot in Paris geb.
- 1858 Der nordamerikanische Staatsmann Theodore Rooze- velst in Newyork geboren.
- 1870 Kapitulation von Metz.

Sonnenaufgang 7.11 Sonnenuntergang 17.06  
 Mondaufgang 16.49 Monduntergang 5.57

## Glühwürmchen, Glühwürmchen...

Es soll hier von keiner Seltsamkeit der Natur die Rede sein, obgleich es nicht ganz ausgeschlossen wäre, daß man auch an einem milden Oktobereabend am Waldrande unerwartet einem Glühwürmchen begegnen könnte. Auch das immer noch junge Intermezzo von Paul Linke, in dem das Glühwürmchen glimmert und stummert, ist nicht gemeint, sondern jener grünlich aufschimmernde Punkt, der auf dem dunklen Bürgersteig hier und da auf einem zugewandten kommt und dem man, um ihn nicht zu übersehen, ausweichen muß. Damit ist dann zugleich die Absicht des „Glühwürmchen“-Trägers erreicht, er wurde in der Dunkelheit als Hindernis erkannt.

Neue Lebenslagen haben stets ersunderlich gemacht. Und so entstand auch das „Glühwürmchen“, jene mit Phosphor be- trichene Kartonscheibe, die am Knopfloch befestigt wird und die Eigenschaft hat, genau wie das Zifferblatt einer Uhr im Dunkeln zu leuchten und einen stummen Warnruf auszusprechen, wenn ein anderer Fußgänger sich ihm nähert. Ein kluger Ein- fall, wodurch die Taschenlampe an einem Spat und der Träger in einem höheren Gefühl der Sicherheit durch die dunklen Straßen sich bahnt. Wie sind jene Chemiker, die die Lebensdauer eines solchen „Glühwürmchen“ vorauszusagen vermögen, genug daß es da ist und oft zu der Feststellung erzieht: „Aufgepaßt, da kommt wieder ein Glühwürmchen!“

## Das Büchlein

### Die stets willkommenen Liebesgaben in Feld und Garnison

Der deutsche Mensch braucht neben seiner leiblichen Er- nährung „geistiges Brot“, verlangt nach gedanklicher Anre- gung und sucht seelische Vertiefung bei allem seinem Tun. Diese Verinnerlichung ist es gewiß, die dem deutschen Schaf- sen und Kämpfen jenen Schwung gibt, der auch die größten Widerstände überwindet, jener Idealismus, aber doch realistische Kraft, von dem Fichte in seinen „Reden an die deutsche Nation“ vor der Volksversammlung 1813 sagte, daß es „die Kraft des Gemütes sei, die Siege erkämpft“.

Der Krieg von 1914/18 hat dem großen Seelenentwender nicht gegeben; der jegige Abwehrkampf Deutschlands wird es wiederum tun. Vor 25 Jahren soll es die Engländer und ihre Verbündeten immer wieder von neuem in Erkenntnis versetzt haben, bei gefallenen oder verwundeten deutschen Soldaten in Tische oder Korntische Bücher gefunden zu haben: Goethes „Jana“, Kieffers „Paratustra“, Arnolds „Katechismus für den deutschen Wehrmann“, ja griechische Textausgaben der „Ilias“ und „Odyssee“ trugen deutsche Jünglinge ins Feld, um sich in nächtlicher Wachstube oder am seltenen Ruhetage geistig über die Schwere des Fronttagelbens, über manch ge- schontes Grauen des Kriegstreibens zu erheben. „Entsum- wolda! Die Herzen hoch!“ war die innere Barocke der Helden von Langemarck und Ypern, und es ist wohl gewiß, daß heute zahlreiche Söhne jener Helden, die vor 25 Jahren bluteten, es machten wie ihre Väter, daß sie sich nämlich einen stummen Freund und bereiten Lehrer in Gestalt eines oder des an- deren Büchleins mit ins Feld hinaus nahmen. Dieses ur- deutsche Bedürfnis nach dem geistigen Brote der Nation weist nun den Angehörigen und Freunden daheim einen Weg bei der Gestaltung von Liebesgaben. In Betracht kommt ja letzten Endes immer nur das „Büchlein“, das Buch im Taschenformat; aber unsere deutschen Verlagsanstalten haben es sich ja seit Jahrhunderten angelegen sein lassen, gerade diese Kleinvolamina zu pflegen; und seit Jahrzehnten gibt es zahlreiche Ausgaben deutscher Dichter und Denker, die das Allerbeste unseres Schrifttums zu einem billigen Preise im Kleinformat vereinigen. Es ist somit für jedes verständ- nisvolle Elternpaar, für Gattin, Braut oder Freund möglich, das herauszufinden, was dem Feldgrauen dort draußen Freude, Erhebung zu bieten vermag. Dennoch mag ein Rat erteilt werden, der auf den ersten Blick verwunderlich, beim weiteren Nachdenken aber verständlich erscheinen dürfte: Schickt nicht nur Bücher ins Feld, die nach Eurem Wissen dem zu Bescheidenden neu sind, sondern wählt ab und zu ein Buch, von dem Ihr wißt, daß es der Empfänger schon oft hat! Denn solch ein Buch war ihm ein guter Freund, es immer wieder aufgesuchter Kamerad, und wenn er plötz- lich das geliebte Werk — in feldmäßiger Kleinausgabe — wieder in die Hand nimmt, so wird es ihm zumute sein, als käme ein Stück Heimat zu ihm!

Dennoch wird ja das Büchlein, das als neuer Freund sich nähert, stets willkommen sein, wird es um so mehr sein, als nach gutem deutschen Soldatenbrauch auch der Kameradenkreis Anteil an der willkommenen Liebesgabe haben wird. Da wird dann lustig ausgetauscht; manch Büchlein wird auch einem kranken oder verwundeten Kameraden ins Lazarett gebracht oder geschickt; und an ruhigen Tagen oder Abenden wird mancher im Vorlesen Gewandte das aus der Heimat gesandte Büchlein zum Kameradenkreise in Unter- land oder Bürgerwarter sprechen lassen. Die deutsche Land- schaft, für die sie an den Grenzfrenten stehen, taucht vor den jungen und alten Soldaten im Geiste auf; der Strom deut- sche Denkart belebt ihren Willen; Dichterworte nehmen sie in den Schlaf als Träume hinein, die ihnen Friedensstunden mitten im Kriege geben. Wie das Lied, wie der Gemein- schaftsgesang die Herzen der Kameraden näher zusammen- führt, so wird auch — als bewährter Freund des geistigen deutschen Menschen — das Feldbüchlein neue Bande unter den Waffengeführten knüpfen, wird ihnen manche frohe Stunde, manche Stunde ernteter Einsicht oder lebendiger Diskussion bescheren. Wie ein trüber Trunk, ein guter

Wissen den Leib frisch hält, will und kann das Geistesbrot unserer Dichter und Denker den ganzen Menschen frisch und unvergärt erhalten, wird also mitwirken, durchzuhalten und zu siegen. Werner Lens.

## Stadt Neuenbürg

Handwerk führt Weihnachtswerbung durch. Der Reichs- stand des Deutschen Handwerks hat sich noch gründlicher Überlegung entschieden, trotz der veränderten Verhältnisse auch in diesem Jahr eine intensive Weihnachtswerbung durch- zuführen. Er geht davon aus, daß auch in dieser Zeit das Weihnachtsfest feierlich begangen und man sich wie immer durch gegenseitige Geschenke erweisen wird. Mit der Frage: „Was schenke ich?“ werden sich aber viele Volksgenossen stärker als in Friedenszeiten beschäftigen müssen. Das Ziel der diesjährigen Weihnachtswerbung des Handwerks ist es daher, hier Anregungen zu geben, zu beraten und aufzu- klären.

Wie verhält sich das Anbrennen von entrahmter Frisch- milch? Immer wieder hört man Klagen darüber, daß die entrahmte Frischmilch so sehr anbrenne. Die Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk gibt dazu folgende Anregung: Um das Anbrennen zu ver- hüten, ist das sicherste Mittel, den Milchtopf vor Gebrauch gut mit Wasser auszuwaschen, was viele Hausfrauen ja tun, und die Milch unter beständigem Rühren zum Kochen zu bringen. Bedingung ist natürlich, daß die Qualität des Topfes, ob Emaille, Emailtisch oder Aluminium, eine gute ist. Töpfe mit blankem Boden sind nicht dazu geeignet, außer- dem kocht die Milch in einem flachen, breiten Topf viel rascher als in einem engen, hohen Topf, brennt also im ersteren weniger leicht an.

Kinderzuschlag für Pflegeeltern auch an Beamtenwitwen. Im Rahmen des Erlasses des Reichsfinanzministers über die erweiterte Bewilligung des Kinderzuschlages sind auch die Bedingungen, unter denen Beamtenwitwen für Pflegeeltern Kinderzuschlag erhalten können, neu geregelt worden. Die Zahlung ist zulässig, wenn der Beamte selbst noch das Kind in seinem Hausstand aufgenommen hatte und die Beamten- witwe die Bedingungen für die Gewährung des Kinderzu- schlages weiterhin erfüllt.

Die Deliquente im Walde. Geld liegt bekanntlich auf der Straße, und Zeit läßt sich im Walde gewinnen — beides braucht man nur aufzuheben. Zeit im Walde? Wenn auch der Verbraucher jetzt jede zusätzliche Zeitquelle sehr inter- essiert, wird er zweifeln, weil er nicht an die Buchfäden denkt, die Del enthalten, das sich gut zu Speiseflecken gewinnen läßt. Beim Pressen der Früchte der Nadelbäume erhält man ein Del von angenehmem Geruch, appetitlichem Aussehen und gutem Geschmack, es ist bestem Olivenöl gleich. Nach dem Pressen bleibt der sogenannte Buchfädenrückstand übrig, der wieder ein ausgezeichnetes Kraftfutter für Vieh ist. Das ist alles längst erprobt und bewährt.

## Aus der Kurstadt Herrnsalzb

Goldenes Jubeljahr. Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern heute Ernst Weisinger und Frau Christine, geb. Walter, wohnhaft in Wilsenbühl-Gasthof. Möge den hoch- betagten und allezeit geschätzten Eheleuten fernerhin ein recht glücklicher Lebensabend beschieden sein.

## Aus dem Luftkurort Birkenfeld

Ehrung des Alters. Alt-Schuhmacher Georg Stahl tritt heute in sein 79. Lebensjahr ein. Der Altersjubililar blickt auf ein arbeitsreiches Leben zurück, ein Leben, das ihm manche Aufgabe stellte und nicht wenige Sorgen zu meikern gab. Heute ist Herr Stahl gesundheitslich leider nicht mehr auf der Höhe und er muß es sich versagen, der täglichen Arbeit nachzugehen. Möge ihm das nun angetretene Jahr seines Lebenskalenders wieder seine früher gewohnte Lebenskraft und Lebenslust zuteil werden lassen!

## Zum deutschen Spartag am 30. Oktober 1939

Was soll der seit Jahren eingeführte Spartag anders sein als eine Mahnung an alle. Eine Mahnung zum Sparen, die und auch in anderem Zusammenhang immer wieder ent- gegentritt. Sparsam sein im Verbrauch von Rohstoffen, von Lebensmitteln und andern Lebensgütern ist uns fast zur Selbstverständlichkeit geworden. Der Spartag aber, Volks- genosse, fordert deinen Spargroschen, der dir Rückhalt sein soll für alle Anforderungen des Lebens, der die Grundlage ist für deine Fortbildung, deine Lebensstellung, deine Aus- reuer und die Rücklage für dein Alter. Und dieser Spar- groschen gehört allein dir, wo schon unsere Väter und Großväter gepart haben, zur Sparkasse oder Bank, nicht in den Strumpf und nicht in den Schrank. Die ganz Gescheiten allerdings wissen es genau, daß ihr Geld daheim „viel sicherer“ ist, als auf einem Sparbuch, obwohl der Führer und alle für die deutsche Wirtschaft verantwortlichen Männer den Schutz des Sparers wiederholt entschieden versichert haben. Das Wort des Führers aber muß allen so viel gelten, daß der Ge- danke an eine Inflation, der da und dort noch spukt, endlich begraben wird.

## In schwäbischer Heimat zur letzten Ruhe gebettet

Bad Liebenzell, 26. Okt. In Bad Liebenzell, der Heimat seiner Geschwister, wurde am Donnerstag der in Stuttgart verlebende Ortsgruppenleiter der NSDAP der Gemeinde Betschheim-Waldheim (Waldkita) Hg. Johannes Sud unter Beteiligung von Vertretern der Partei und ihrer Gliederun- gen beerdigt. Hg. Schilling-Stuttgart würdigte das helden- hafte Leben des Verstorbenen. Schon in Waldkita als Sohn schwäbischer Eltern geboren, lernte er früh den Kampf des deutschen Volkstums im Ausland kennen. Im Weltkrieg kämpfte er auf deutscher Seite mit Auszeichnung und wurde schwer verwundet. Dann mußte er mit vielen Deutschen die Bitternisse der englischen Mandatsverwaltung erdulden. Als der Führer in Deutschland an die Macht kam, verfolgte ihn,

## Das schrieb eine pfälzische Arbeiterin

### Gemeinschaft!

Ein Tropfen Wasser kann die Saat nicht legen  
 Wenn sie verdurstend nach dem Trunk sich seh-  
 Ein Arm allein kann nicht dem Feind begegnen,  
 Der Menschentrost und Friedlichkeit verhöhnt.  
 Ein Funke wird zur Flamme nie geboren,  
 Wenn ihn kein Sturm aufrüttelt und entsaft,  
 Ein Ras allein geht ungehört verloren,  
 Ein Schritt allein verhält in tiefer Nacht.  
 Allein sind wir dem Ganzen wenig nützlich,  
 Allein sind wir vom Bauwerk nur ein Stein  
 Jedoch gemeinsam sind wir Stab und Stütze  
 Und Volk und Reich und Sinn vom ganzen Sein.  
 Gemeinsam sind wir Freiheit, Meer und Feuer,  
 Gemeinsam sind wir unbegrenzte Kraft,  
 Gemeinsam sind wir Strom, der ungeheuer  
 Durch Widerstand und Wehr sich Wege schafft.  
 Gemeinsam sind wir Hüter alles Guten,  
 Gemeinsam sind wir eine große Macht. —  
 Oh Heimatland! Wirst nimmermehr verblüht  
 Solang ein Volk an deinen Grenzen wacht.  
 Karoline Kriesbaum, Kaiserslautern.

der zum Führer der Volksdeutschen in seiner Heimat gewor- den war, der Haß des Judentums in besonderem Maße. Dies hinderte ihn jedoch nicht, seine ganze Kraft in den Kampf für das Deutschtum und für den Führer einzusetzen. Eine vorbildliche Ortsgruppe, die auch ein musterhaftes Heim für ihre Jugend schuf, war sein Werk. Als Ende August Deutschland gezwungen wurde, seine Lebensrechte mit der Waffe zu verteidigen, war es für ihn trotz seines schweren Leidens selbstverständlich, nach Deutschland zu eilen, um dem Vaterland seine Kraft zur Verfügung zu stellen. Nach kurzer Verwendung beim Statistischen Amt der Stadt Stuttgart brachte ihm das alte Leiden den Tod. — Gauhauptstellenleiter Rosch überbrachte die letzten Grüße des Gauleiters der Auslandsorganisation Bohle mit warmen Dankworten für seine Lebensarbeit. Ortsgruppenleiter Geiger-Stuttgart wid- mete dem Toten einen tiefgefühlten persönlichen Nachruf und legte zugleich für Kreisleiter Fischer einen Vorberufungs neder. Für den Oberbürgermeister der Stadt der Auslands- deutschen und das Statistische Amt der Stadt Stuttgart sprach Oberrechnungsrat Schneider. Außerdem legten ein Vertreter der Landesgruppe Waldkita, ein Vertreter der Ortsgruppe Betschheim-Waldheim und ein Vertreter der Ka- meraden, die mit dem Verstorbenen in die Heimat zurück- kehrten, Kränze nieder.

Im stillen, von Schwarzwaldbäumen umrauschten Friedhof in Bad Liebenzell schlummert nun dieser echte deutsche Mann in schwäbischer Heimat Erde.

## Beide Arme beim Obstpflücken gebrochen

Waldkita, 26. Okt. Als der 14 Jahre alte Sohn des Landwirts Wilhelm Reichert Obst pflückte, stürzte plötzlich die Leiter um, und der Junge fiel zu Boden. Der unglück- liche brach dabei beide Arme am Handgelenk.

## Vom Baugerüst gestürzt

Dettingen, 26. Okt. Der verheiratete 56 Jahre alte Man- ner Karl Lehner von hier, der an einem Fabrikneubau be- schäftigt war, stürzte am Dienstag nachmittags dortselbst bei beträchtlicher Höhe vom Gerüst. Dabei erlitt er so schwere innere Verletzungen, daß er an deren Folgen tags darauf im Krankenhaus gestorben ist. Der Bedauernswerte hinterläßt eine Frau und vier Kinder.

## Tödlicher Unfall im Steinbruch

Waldkita, 26. Okt. Am Dienstag vormittag lösten sich in einem tiefen Steinbruch, wohl infolge der starken Nieder- schläge in der vergangenen Woche, Steine und Geröll und stürzten in die Tiefe. Obwohl der 36 Jahre alte Bohrer Hermann Schmieder versuchte, zur Seite zu springen, wurde er von den Gesteinsmassen getroffen. Bei dem schweren An- bruch auf den Boden trug der Bedauernswerte einen Schädel- bruch davon, dem er alsbald erlag.

## Die Einlösung der WSW-Wertscheine

Die Ausgabe der Wertscheine, die das Kriegswinterhilfs- werk vorsieht, ist nicht ganz neu. Das Winterhilfswerk hat auch in früheren Jahren, beispielsweise zum 30. Januar, Kohlenwertscheine oder auch allgemeine Wertgutscheine aus- gegeben. Bei den auf bestimmte Waren lautenden Wertscheinen, zum Beispiel den Kohlenwertscheinen, erhielt der Kaufmann den Gegenwert auf dem Dienstweg vom Winterhilfswerk. Die lediglich auf einen bestimmten Wertbetrag lautenden Wertscheine waren bei allen Zahlstellen der in der Reichs- gruppe Banken zusammengeschlossenen Kreditanstalten (Ban- ken, Girokassen, gewerbliche und landwirtschaftliche Kreditan- stalten) einlösbar. Diese zuletzt genannte Regelung wird auch bei den neuen Wertscheinen gelten. Sie werden über Werte von 50 Pfennig, eine Mark und fünf Mark ausgegeben und erscheinen in zwei Laufzeiten, nämlich für Oktober bis Dezember und Januar bis März. Auf diese Weise wird ver- mieden, daß alle Wertscheine zum letzten Termin bei den Kas- sen eingelöst werden. Den Kaufleuten ist zu empfehlen, regel- mäßig, etwa beim Vorliegen von 100 Wertscheinen, abzurech- nen. Die neuen Wertscheine lauten nicht auf bestimmte Waren, vielmehr können damit Lebensmittel, Textilien, Schuhwerk und Kohlen bezahlt werden.

Die Umstellung auf die Wertgutscheine bedeutet technisch eine gewisse Vereinfachung des bisher bei der Kundspende üblichen Verfahrens. Es entfällt das Sammeln und an- schließende Verteilen der einzelnen Spenden. Der Hilfsbe- dürftige geht vielmehr selbst zu seinem Kaufmann und kauft dort das von ihm Gewünschte mit Hilfe seiner Karte oder Wertgutscheines ein und zahlt zum Teil mit den ihm zugestell- ten Wertgutscheinen. Die Wünsche dieser Kunden pflichtlich zu behandeln, muß sich der Einzelhandel im Kriegswinter- hilfswerk besonders angelegen sein lassen.

## Wie verfährt der Kaufmann mit den Wert- scheinen des WSW.

Gegen die im Rahmen des Kriegswinterhilfswerkes an Hilfsbedürftige zugestellten Wertscheine, die über RM. — 50,



1.- und 5.- lauten, darf der Kaufmann nur Lebensmittel, Bekleidungsstücke und Brennstoffe abgeben. Eine Differenzvergütung in bar ist dem Kaufmann nicht gestattet. Die Wertscheine der Serie I werden von den Geschäften in der Zeit vom 1. 10. bis 31. 12. 1939 und die Wertscheine der Serie II in der Zeit vom 1. 1. bis 31. 3. 1940 in Zahlung genommen. Sie müssen eigenhändige Unterschrift des Betretenden, sowie dessen Wohnort und Straße tragen. Der Einzelhandelskaufmann, der diese Wertscheine entgegennimmt, verpflichtet sie auf der Rückseite mit seinem Firmensiegel oder mit seiner Unterschrift und kennzeichnet darauf die abgegebenen Warengattungen. Einzelhandelsgeschäfte dürfen die Wertscheine dann nicht in Zahlung nehmen, wenn sie die vorgezeichneten Waren nicht führen oder wenn sie nach den für die Serien I und II festgelegten Gültigkeitsterminen vorgelegt werden. Auf jeden Fall muß der Kaufmann die Unterschrift des Betretenden verlangen und auf den Stempel der WDW-Dienststelle achten. Der Kaufmann kann seinerseits bei Banken, Sparkassen, Girokassen und Kreditgenossenschaften die Scheine der Serie I bis zum 15. 1. 1940 und die der Serie II bis zum 15. 4. 1940 einlösen. Gebühren werden dafür nicht erhoben, doch ist die Einhaltung der Termine zu beachten. Falls mehr als 100 Wertscheine zur Einlösung vorgelegt werden, sind sie zu je 100 Stück zu bündeln. Am Wertscheinverfahren ist lediglich die Einzelhandelsstufe beteiligt. Es kann deshalb keine Weitergabe der Wertscheine durch den Einzelhandelskaufmann an die Vorlieferanten erfolgen.

## Neues aus aller Welt

† **Scharlachepidemie in Dänemark.** Eine Reihe nordöstlicher Städte u. a. Aalborg, wird von einer Scharlach-Epidemie heimgesucht. Wegen der vielen Erkrankungsfälle wurden die Schulen zum Teil geschlossen.

† **Deutsche Schulen Estlands geschlossen.** Die Deutsche Kulturverwaltung in Estland teilte dem estländischen Bildungsminister mit, daß alle Schulen der deutschen Volksgemeinschaft ihre Tätigkeit eingestellt haben. Das Bildungsministerium hebt dabei auch die von den Selbstverwaltungen unterhaltenen deutschen Schullehrer als von ihren Amtspflichten befreit an.

† **Schweres Unwetter über Florenz.** Ueber Florenz ging unter heiligem Gewitter ein verheerender Wolkenbruch nieder, der am Rande der Stadt an mehreren Orten Überschwemmungen verursachte. Auf der Eisenbahnlinie nach Prato wurde die elektrische Stromleitung zertrümmert. Im Castel Fiorentino wurde eine Frau in einem Weizenfeld durch Blitzschlag getötet, während zwei ihrer Kinder Verletzungen erlitten. Das Haus wurde schwer beschädigt.

### Drei Volkschädlinge hingerichtet

Berlin, 27. Oktober. Die Justizpressestelle teilt mit: Heute sind Ludwig Pawliczek, Wilhelm Gehrig und Franz Hinge aus Altherten hingerichtet worden, die vom Sondergericht am 21. Oktober wegen schweren Raubes und Verbrechens gegen die Verordnung gegen Volkschädlinge zum Tode verurteilt worden waren. Die schon früh auf die Verbrechenslaufbahn abgeglittenen drei Verurteilten haben nach Ausfühung zahlreicher Diebstähle am 13. Oktober unter Ausnutzung der Verdunkelung eine Kantinenwirtin

auf dem Heimwege überfallen und ihr die Tasche mit der Tageskasse geraubt.

### Deutsche Auszeichnung für chilenischen Oberstkommandierenden.

Santiago de Chile, 27. Okt. Der deutsche Botschafter überreichte in feierlicher Form dem Oberstkommandierenden des chilenischen Heeres, General Carlos Fuentes Rabr, das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler.

### Amokläufer tötet 4 Personen und verletzete 19 schwer

Amsterdam, 27. Okt. Nach einer Meldung aus Batavia tötete ein Amokläufer in Molenvliet-West auf Batavia vier Personen und verletzete 19 weitere teilweise lebensgefährlich. Der Täter konnte schließlich überwältigt und festgenommen werden.

### Rätselaufösungen

Silberrätsel: 1. Duderstadt, 2. Epidermis, 3. Mauthold, 4. Elektra, 5. Mars, 6. negativ, 7. Jambo, 8. Gifel, 9. Labetrunk, 10. Kadefei, 11. Einverständnis, 12. Infarnat, 13. Sadowa, 14. Tarantel, 15. Neapel, 16. Folde, 17. Chafis. — Der einzelne ist nichts, das Volk ist alles.

Sprichworträtsel: „Rede wenig, aber wahr, viele Reden bringt Gefahr!“  
Rätsel: Briefwechsel.

## Eröffnung der Landwirtschaftsschulen Calw und Nagold.

Die Landwirtschaftsschulen Calw und Nagold werden in diesem Jahr am Montag den 13. November, vormittags 9.00 Uhr, eröffnet.

Neu eintretende Schüler müssen die ländliche Berufsschule mit ausreichendem Erfolg durchlaufen haben und eine mindestens zweijährige praktische Tätigkeit in einem landwirtschaftlichen Betrieb nachweisen. Die praktische Tätigkeit während der Erfüllung der Berufsschulpflicht und im eckerlichen Betrieb wird angerechnet.

Die Anmeldungen zur Aufnahme sind zunächst bis 1. November bei den Schulleitern einzureichen. Mit der Anmeldung ist ein Zeugniszeugnis, das Zeugnis der ländlichen Berufsschule, der Nachweis einer mindestens zweijährigen praktischen Tätigkeit und die Einwilligung des Erziehungsberechtigten vorzulegen.

Die Entscheidung über das Aufnahmegesuch wird dem Anmeldenden eine Woche vor Schulbeginn eröffnet.

Nähere Auskunft über den Lehrplan, die Kosten des Schulbesuchs, die Unterbringung der Schüler in Privathäusern usw. erteilen die Schulleiter.

Landesökonomerrat Pletsch in Calw und Landesökonomerrat Harr in Nagold.

Calw, den 25. Oktober 1939.

Der Landrat: (gez.) Dr. Saegeler.

STAATL. KURSAAL WILDBAD

Samstag, 28. Oktober 16-18 Uhr Sonntag, 29. Oktober 13.30-15.30 Uhr, 16-18 Uhr

Der berühmte Veit Harlan-Film der Tobis

# Das unsterbliche Herz

Vorher: Kulturfilm u. Ufa-Wochenschau  
Für Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen!

Enzklosterle.

### Hochzeits-Einladung

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Sonntag den 29. Oktober 1939 im Gasthaus zur „Enzallust“ in Enzklosterle stattfindenden

### Hochzeits-Feier

freundlichst einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung entgegennehmen zu wollen.

Gotthilf Wurster Frida Mast  
Kirchgang 11 Uhr in Enzklosterle.

### Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule Neuenbürg.

Die Fortbildungsschule wird in kommender Woche wieder aufgenommen. Am Mittwoch, 3 Uhr, haben sämtliche Schülerinnen des älteren Jahrgangs im Gasthaus zur „Eintracht“ (Wilhelm Marx-Straße, Saal) zu erscheinen. Jahrgang 1 erscheint am Donnerstag, vorm. 8 Uhr, im Nebenraum des Gemeindehauses. Die Schulleitung.

### Schmückt Eure Gräber auf Allerheiligen

Empfehle in bekannter Qualität schöne blühende Aster u. Erika Kränze aller Art, Körbchen u. Kreuze

G.Craubner Wtw., Gartenbau, Neuenbürg, Telefon 388.

Conweiler, den 27. Oktober 1939.

## Todes-Anzeige

Unser liebes, unvergeßliches Kind

# Lotte

ist am Dienstag im Alter von nahezu 5 Jahren an den Folgen einer Diphtherie von uns gegangen.

In tiefem Leid:  
Familie Oskar Buchter  
nebst Anverwandten.

Beerdigung: Samstag den 28. Oktober 1939, nachmittags 2 Uhr.

ATA zaubert Sonnenschein auf Metall, Holz, Glas und Stein.  
ATA säubert Dir behende Treppen, Böden, Becken, Wände!

ATA ist auch ein vorzügliches Mittel zum Händereinigen, probieren Sie es!

30. X



# Spare jetzt nicht nur für Dich, spare auch für die Nation!

Sparkasse Neuenbürg  
Volksbank Neuenbürg  
Sparkasse Wildbad  
Pforzheimer Gewerbebank  
Filiale Wildbad

Forstamt Neuenbürg.

## Schotter-Lieferung.

Die Lieferung von 200 cbm Muschelkalkschotter und 300 cbm Muschelkalkgerus in die Reinförstereien Neufach, Neuenbürg und Nebel ist in 2 Losen zu vergeben. Die Bedingungen können bei der Forstamtskanzlei eingesehen werden. Die Vergabe erfolgt auf Grund schriftlicher Angebote am Samstag den 4. November 1939 vormitt. 11 Uhr, auf dem Forstamt.

### Städt. Freibad Wildbad.

Morgen Samstag nachmittags ab 2 Uhr  
Ruhfleisch  
1/2 Kilo 60.-

Trimm Dich



HIPP  
mit Ball und Milch  
1.35

Der Kunstvoll  
Linsensalat  
1/2 15 g  
billiger  
1.20

Erhältlich in Apotheken und Drogerien  
Drogerie Hampel, Neuenbürg  
Drogerie Bann, Calmbach,  
Eberhard-Drogerie Wildbad.

Gartenbau-Verein  
Neuenbürg.

Mitglieder, die zur Mostbereitung Zucker benötigen, müssen sofort beim Vork. Herrn K. Keller melden, wobei Obst sie vernichten wollen. Meldungen nach dem 28. Okt. können nicht mehr berücksichtigt werden.  
Der Vorsitzende.  
Angelegen der Reminge nicht vergessen!

## Alhaca-Harmonika-Schule

Beginn des Unterrichts in Wildbad (Zusammenkunft für Anfänger u. Fortgeschrittene) Samstag, den 28. Oktober, 14 Uhr. (Turn- und Festhalle)

Das Heimatblatt sollte in keinem Hause fehlen!

